

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 1

Artikel: Die frühkindliche Hirnschädigung und ihre Folgen

Autor: Geller, Luise

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851808>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die frühkindliche Hirnschädigung und ihre Folgen

Dr. med. Luise Geller, Einbeck

In den letzten beiden Jahrzehnten haben sich Kinderpsychiater und Psychologen bemüht, die frühkindlichen Hirnschädigungen genauer zu untersuchen und einer aussichtsreichen Behandlung zuzuführen. Man versteht unter einer frühkindlichen Hirnschädigung die Folgen aller krankheitserregenden Ursachen, die zwischen dem 6. Schwangerschaftsmonat und dem Ende des 1. Lebensjahres auf das kindliche Gehirn einwirken. Ueber die Häufigkeit dieser Schädigungen gibt es sehr unterschiedliche Untersuchungsergebnisse. Im allgemeinen gilt die Ansicht, daß etwa jeder 6. bis 7. Mensch eine leichte oder nur angedeutete Hirnschädigung durchgemacht hat, die aus den angegebenen Symptomen noch zu erkennen war.

Die *Folgen* eines frühkindlichen Hirnschadens kann man in drei verschiedene Gruppen zusammenfassen:

1. Bewegungsanomalien mit und ohne geistige Defekte,
2. psychische Defekte in verschiedenen Schweregraden und
3. krankhafte psychische Störungen, bei denen Bewegungsanomalien oder psychische Defekte nicht zu erkennen sind.

Bei einer nur geringen Schädigung der Hirnsubstanz zeigen die Kinder eine leichte intellektuelle Begabungsschwäche, oder sie weisen Verhaltensstörungen auf und Störungen der Merkfähigkeit, des Gedächtnisses, der Ausdauer und Konzentration, also alles Eigenschaften, die als Vorbedingungen für die Intelligenz gelten.

Die *Symptome* einer leichten Hirnschädigung fallen nicht auf, da sie nicht als körperliche Mißbildungen oder durch Lähmungen sichtbar werden. Auch machen sich keine

grogen intellektuellen Ausfälle bemerkbar. Als Leitsymbol gilt, neben noch zahlreichen anderen Anzeichen, das *Schulversagen*, das besonders nach dem 3. oder 4. Schuljahr in Erscheinung tritt. In dieser Zeit werden die Kinder neben den konkreten Denk- und Lerninhalten mit den ersten abstrakten Denkmodellen bekannt gemacht. Die dabei erforderliche Kombinationsfähigkeit tritt schon beim Kleinkind als Spielschwäche auf, ohne daß diese von den Eltern erkannt wird. Viele Ärzte und Eltern wissen nichts vom typischen Spielverhalten des Kleinkindes und erkennen auch nicht, daß diese Kinder psychisch verändert und behindert sind. Ein Teil von ihnen ist intellektuell minderbegabt, und der Intelligenzquotient (IQ) ist erniedrigt. Der Hamburg-Wechsler-Test für Kinder (HAWIK), mit dem man zahlreiche geistige Eigenschaften – Wissen, Denken, Wortreichtum und -verständnis, Kombinationsfähigkeit, Merkfähigkeit u. a. – sowie auch seelische Eigenschaften – Gefühl, Affekt-, Antriebshaltung usw. – erfassen kann, ergibt grobe Unterschiede zwischen dem Handlungs- und Verhaltteil. Häufig treten auch Unterschiede zwischen einem guten Testergebnis und schwachen Schulleistungen zu Tage. Diese Beobachtung geht auf die gestörten Vorbedingungen für die Intelligenz zurück, nämlich Merk- und Konzentrationsfähigkeit und leichte Ermüdbarkeit, wie dies schon erwähnt wurde. Durch die verminderte Konzentrationsfähigkeit ist das Kind nicht imstande, seine Aufmerksamkeit einem Gegenstand zuzuwenden und sich gegen Außenreize abzuschirmen. In Verbindung damit zeigt das Kind eine starke körperliche und seelische Unruhe und eine stark gesteigerte Reizempfind-

lichkeit. Dadurch wird es sehr leicht abgelenkt und beantwortet auch nur schwache Außenreize mit überschießenden Reaktionen. Neben der mangelhaften Konzentration zeigen die Kinder mit leichten Gehirnfunktionsstörungen eine zappelnde *Bewegungsunruhe* und als weiteres Hauptsymptom eine deutlich wahrnehmbare *Ungeschicklichkeit*. Man beobachtet diese beim Schreiben, beim Knöpfen oder Binden eines Schnürsenkels, beim Nadeleinfädeln, beim Nägeleinschlagen. Eine Folge der Ungeschicklichkeit ist häufiges Hinfallen, es entstehen dauernd blaue Flecken, Unlust zum Spiel und mangelhafte Sportleistungen kommen hinzu. Die Lehrer haben über Leseschwierigkeiten, gestörtes Auffassungsvermögen und unartikulierte Sprechen bei diesen Kindern zu klagen. Doch haben auch berühmte Personen der Geschichte diese Mängel aufzuweisen. Von Napoleon weiß man, daß er keinen Stein gezielt werfen konnte, er war ein schlechter Schütze und Reiter und konnte sein Haar nicht zu einem Zopf flechten. Er wird als «hilflos» charakterisiert. Beethoven, Oscar Wilde, G. K. Chesterton galten als tölpelhaft Schüler. Henry Poincaré, der größte französische Mathematiker, konnte sich schlecht räumlich orientieren und konnte mit der Geometrie nichts anfangen. – Um die Ungeschicklichkeit zu erkennen, kann man einen einfachen Test anstellen, denn ein Test hat die Aufgabe, objektiv über einen begrenzten Verhaltensausschnitt eine Aussage zu machen. Der Proband wird aufgefordert, einen Turm aus 10 Zoll großen Würfeln zu bauen. Mit diesem Test werden gewöhnlich Zittern und Ungeschicklichkeit aufgedeckt, ebenso mit Stehen auf einem Bein. Gehen auf einer Leiste

oder entlang einer geraden Linie, Perlen auffädeln, Unterscheidung von rechts und links u. a.

Je jünger das Kind ist, umso schwieriger ist es, Abnormitäten aufzudecken. Eine bestimmte Gruppe von Kindern, die unter der Geburt an Sauerstoffmangel litten, sind leicht dazu disponiert, Gehirnfunktionsstörungen zu zeigen wie Frühgeburten, zarte und untergewichtige Neugeborene, der schwächere Zwilling. Doch pflegen diese krankhaften neurologischen Symptome häufig wieder zu verschwinden. Es ist daher angezeigt, in Ruhe abzuwarten, zumal es sich auch um eine verzögerte Reifung handeln kann. Alle Kinder sind anfangs ungeschickt und unbeholfen, wenn sie etwas Neues lernen sollen. Sie reifen verschieden schnell, wobei manche langsamer beim Laufen-, Sprechlernen, und bei der Kontrolle der Blase sind. Eine langsame Reifung liegt oft in der Familie. Mit zunehmendem Alter verschwinden diese Anzeichen, und es ist keine Ueberaktivität mehr zu bemerken. In der Schule bilden die Kinder mit einem frühkindlichen Hirnschaden infolge ihrer zappelnden Bewegungsunruhe einen ständigen Störungsherd in der Klasse. Die Lehrer lehnen sie ab, doch die Mitschüler mögen sie manchmal gern, weil sie in ihrer Rolle als Störer und Faxenmacher für Abwechslung sorgen.

Besonders auffallend ist bei hirngeschädigten Kindern neben dem Schulversagen die *Veränderung im sozialen Verhalten*. Normalerweise ist ein Kind schüchtern bei der Begegnung mit fremden Menschen und in neuen Situationen. Es prüft vorsichtig bei der ersten Begegnung Menschen und Dinge, wahrt kritisch einen gewissen Abstand und meidet Gefahren durch Flucht. Völlig anders verhalten sich die hirngeschädigten Kinder. Sie nehmen unbekümmert mit fremden Personen Kontakt auf und bemerken nicht die neutrale oder ablehnende Haltung des Gegenübers. Sie bemerken diese Andeutungen nicht und können sich nicht einordnen. So kann ein solches Kind in gefährliche Situationen ge-

raten, weil es Warnungen und Signale nicht verwerten kann. Diese verminderte kritische Distanz macht sich auch im Aussehen und der Umgebung der Kinder bemerkbar. Sie sind im Durchschnitt unordentlicher und nachlässiger in ihrer Kleidung, vergessen und verlieren häufiger Spielzeug oder Bücher als ihre gesunden Altersgenossen und sind im Umgang mit fremdem Eigentum impulsiv. Oft erkennt man hinter der raschen Kontaktfähigkeit, die als Zutraulichkeit erscheint, nicht die gestörte Persönlichkeit des Kindes, und bei einem unverständlichen Verhalten hält man sie für böswillig oder neurotisch. Und dabei kann man bei einer genaueren Beobachtung erkennen, daß hinter der gefühlsmäßigen Bindungsfähigkeit und Kontaktfreudigkeit eine mangelhafte Fähigkeit zur Knüpfung dauerhafter Beziehungen zum anderen Menschen sich verbirgt. Das Wesen und die Eigenschaften des Partners zu erfassen, ist diesen Kindern versagt. Ihre mangelhafte Beeindruckbarkeit wirkt sich nachteilig auf die emotionale Entwicklung und die Leistungsfähigkeit aus. Ihr Leistungsverhalten ist sprunghaft und pendelt zwischen sehr guten und schlechten Leistungen. Es fehlt die Kontinuität. So kommt es zu zahlreichen Mißverständnissen. Eltern, Lehrer und Mitschüler sind von diesen Kindern enttäuscht, da das vermeintlich gesunde Kind durchaus fähig sein müßte, im Schulleben und im persönlichen Umgang ein normales Benehmen zu haben. Das hirngeschädigte Kind ist aber unfähig, sich normal zu verhalten und zu handeln. Es wird durch seine gesteigerte Reizoffenheit immer wieder aus der Bahn geworfen.

Für die *Diagnose* einer frühkindlichen Hirnschädigung ist zunächst die Erforschung der krankmachenden Schädlichkeiten vor, während und nach der Geburt erforderlich. Dafür bieten sich zahlreiche Möglichkeiten an: Infektionskrankheiten (Röteln, Toxoplasmose), Medikamente (Thalidomid), kranke Nieren, Schwangerschaftskrämpfe, Blu-

tungen. Die vom Kind ausgehenden Schädlichkeiten sind Atemstörungen während der Geburt, die erhöhte Anfälligkeit von Frühgeburten, Ernährungsstörungen, Vergiftungen, Infektionen mit Beteiligung des Gehirns. Eine wichtige Rolle für die Diagnose spielt das Hirnstrombild (EEG). Eine zusätzliche, doch ergebnisreiche Untersuchungsmethode sind die nach dem Lebensalter gestaffelten Intelligenztests. Beträgt der Intelligenzquotient weniger als 100, also 90 bis 70, dann liegt eine Minderbegabung vor. Um die Persönlichkeit noch genauer zu differenzieren, bedient man sich der Figur- und Gestalttests, durch die man etwas über die visuelle Merkfähigkeit erfährt. Bewährt haben sich dafür vor allem die Tests der amerikanischen Psychiaterin Lauretta Bender und des Psychologen Arthur Benton. Beim *Bender-Test* müssen 9 einfache geometrische Figuren nachgezeichnet werden. Er dient am Ende des Volksschulalters dazu, festzustellen, ob die visuo-motorische Koordination voll ausgeprägt ist. Er erleichtert die Differentialdiagnose bei schwachbegabten, organisch und psychisch gestörten Kindern. Beim *Benton-Test* werden für kurze Zeit geometrische Figuren gezeigt, die in einer Reihe angeordnet sind und in ihrer Differenzierung gesteigert werden. Es soll damit vor allem die visuelle Merkfähigkeit geprüft werden. – Die Ergebnisse der neurologischen Untersuchung sind nicht sehr aufschlußreich. – Die *Behandlung* der frühkindlichen hirngeschädigten und schwachbegabten Kinder muß sich zuerst mit den *Eltern* beschäftigen und ihnen die richtige Einstellung und Haltung dem Kind gegenüber vermitteln. Sie müssen erkennen, daß ihr Kind nicht unartig ist. Das Kind selbst kann sich nicht helfen. Die Untersuchung von 129 solcher Kinder ergab, daß 47 % von den Eltern intellektuell überfordert wurden, gegenüber 27 % der Kinder waren die Eltern gleichgültig, 6 % wurden verwöhnt und dadurch in ihrer Entwicklung gehemmt, und nur 20 % der Eltern zeigten eine dem Alter und der Intelligenz des

Kindes gemäße Einstellung. Eine andere Aufschlüsselung der untersuchten 129 Kinder ergab, daß Eltern mit einem höheren Bildungsgrad nicht gewillt waren, die geringere Leistungsbreite ihres schwach begabten Kindes anzuerkennen und ihre Anforderungen zu vermindern.

Das schwachbegabte frühkindlich hirngeschädigte Kind unterliegt mit seiner unausgeglichene Gesamtpersönlichkeit viel leichter einer seelischen Fehlentwicklung als das normale gesunde Kind. Die Lernschwäche und Lernstörung wirkt sich auf die Entwicklung der

Intelligenz besonders ungünstig aus. Ueber eine medikamentöse Behandlung herrscht heute noch Uneinigkeit, und mit zunehmender Reife bessert sich oft der Zustand. Doch kann sich eine Zusammenarbeit von Aerzten, Psychologen und Pädagogen nur günstig auswirken.

Zum Artikel von Hans Fürst

Erziehung zur weiblichen Frau

Es sei einer im Dienste der Mädchenbildung und der Frauenbewegung alt gewordenen Abonnentin und gelegentlichen Mitarbeiterin dieser Zeitschrift gestattet, den Artikel von Hans Fürst «Erziehung zur weiblichen Frau (Nr. 10/Jan. 1972) etwas unter die Lupe zu nehmen.

Vor allem dürfen die schweren Vorwürfe, die der Verfasser darin an die *Frauenbewegung* richtet, nicht unwidersprochen bleiben. Er beklagt, daß die Emanzipation der Frau nicht das Ziel verfolgt, das weibliche Element zur Geltung zu bringen, sondern durch die Betonung der männlichen Komponente die «Harmonie je länger desto mehr störe». Die Frau erwecke damit den Anschein, nur das *männliche Element* sei lebenswert und verleugne so sich selbst. Ihre – als berechtigt erkannte – Emanzipation müßte eine «Befreiung von der Ueberschätzung alles Männlichen» sein und von der Ambition, es dem Manne in allem gleichzutun.

Meine Frage lautet:

Wie steht es mit dieser Ueberschätzung des Männlichen von Seiten der Frau?

Zugegeben: Es war eine Zeit, da in einem großen Teil der jungen Mädchen der heiße Wunsch lebte, ein Bub zu sein. Vor mir liegt ein eigener Artikel aus den Zwanziger Jahren: «*Bub sein – Mädchen sein*». Ich hatte den 14- bis 15jährigen Backfischen als Aufsatzthema zur Wahl gestellt: Warum ich gern ein Junge wäre, oder: Warum ich gern ein Mädchen bin. 22 Schülerinnen wählten das erste, nur 12 das zweite Thema. Es waren die aktiven Gei-

ster, welche die Buben zwar nicht um ihre Männlichkeit, sondern um ihre größere Bewegungsfreiheit beneideten, um ihre Abenteuer im Wald, ihre vielgestaltigen Spiele. Eine Schülerin schreibt: «Niemand bedauert uns, wenn wir den ganzen Tag zu Hause sitzen, stricken, stopfen, abwaschen oder Kinderwärterin sein müssen. Hoffentlich kommt es einmal anders!»

Man denkt an den leidenschaftlichen Ausbruch der großen Dichterin *Annette Droste-Hülshoff* die, 100 Jahre früher, von ihrem Turm herunter in den heulenden Sturm hinschaut und den Steuermann beneidet, der sein Schiff durch das brandende Riff hindurchkämpft:

«Wär ich ein Jäger auf freier Flur,
ein Stück nur von einem Soldaten.
Wär ich ein Mann doch mindestens nur,
so würde der Himmel mir raten;
nun muß ich sitzen so fein und klar
gleich einem artigen Kinde
und darf nur heimlich lösen mein Haar
und lassen es flattern im Winde!»

Das alles ist *Vergangenheit*. Man sehe unsere Skimeisterinnen, Athletinnen, Schwimmerinnen an! Wenn die Frau einmal Grund hatte, den Mann zu beneiden, das «Männliche» als das Erstrebenswerte zu bewundern, so ist diese ihre Sehnsucht nach Abenteuer, nach Freiheit, nach körperlicher Entwicklungsmöglichkeit heute weitgehend gestillt.

Die Verfasserin dieser Zeilen darf für sich – und für viele Kolleginnen – in Anspruch nehmen, daß wir uns seinerzeit nicht ohne Erfolg bemüht haben, den Mädchen *ihr Geschlecht lieb zu machen*, sie auf die Aufgaben hinzuweisen, die ihrer in der Welt

warten. Wir stärkten den Mut, sich einzusetzen für die Befreiung der Frau aus drückender Enge, aber die erworbene Freiheit nicht zu mißbrauchen, sondern als *Mitarbeiterinnen* und *Partnerinnen* des Mannes mitzuhelfen, daß es auf dieser Erde etwas heller werde.

Es war und ist wohl da und dort heute noch nötig, den *Glauben an sein Geschlecht*, den jeder Junge aus der Kinderstube mitbringt, im Mädchen zu festigen, den Stolz zu wecken, eine Frau zu werden. Da liegt eine wichtige erzieherische Aufgabe der Mutter, der Schule, vor allem der Lehrerin, die man bedenklieh lange vom Unterricht auf höheren Schulstufen ferngehalten hat. Leider haben eben nicht alle Mädchenlehrer diese Aufgabe erkannt, sondern aus ihrer Geringschätzung des weiblichen Wesens kein Hehl gemacht und damit den allzeit bereiten Spott der männlichen Kameraden genährt. Welcher Lehrer hätte die von Hans Fürst zitierte Goethe-Stelle umgewandelt in:

«Dienen lerne beizeiten der *Mensch* nach seiner Bestimmung,» wie das jede rechte Deutschlehrerintat und tut. Wie einseitig bis vor kurzem der Geschichtsunterricht auf das männliche Ideal eingestellt war, das haben heute auch viele Lehrer eingesehen. *An Biographien von Frauen*, die gerade durch Betonung ihrer weiblichen Kräfte Hervorragendes leisteten als Aerztinnen, Sozialarbeiterinnen, als wirkliche Mütter der Gemeinde, des Landes, besteht kein Mangel.

Nein, nicht nur Rosen flechten sollen die Frauen ins irdische Leben,